

Sorben in Texas

Sie gingen mit eigener Glocke im Gepäck

„Um nicht zu verhungern, fing man an, aus Queckenwurzeln Mehl herzustellen und unter Hinzunahme von etwas Roggenmehl Brot zu backen...“ So beschreibt ein Zeitzeuge die große Not im sorbisch-wendischen Lausitzer Land in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und Priester Jan Kilian vermerkte: „Damals starben die Leute an Hungertyphus. Scharen von Bettlern zogen von einem Dorf zu anderen. Mit der wirtschaftlichen Not ging eine moralische einher.“

Europa liegt nach Waterloo und Wiener Kongress zu weiten Teilen im Koma der von Metternich verordneten Restauration. Die deutschen Lande sind immer noch in 35 Fürstentümern klein gehackt. Bis 1832 überlebt in der Lausitz die Leibeigenschaft. Der Großteil der Ländereien besteht aus Rittergütern. Selbstständige Bauern können kaum existieren. Überbevölkerung und Missernten tun das Übrige. Etwaige Träume von so etwas wie geistiger Freiheit oder gar Demokratie sind schnell verfliegen. Regungen aus Wut und Verzweiflung wie die der schlesischen Weber oder die Versuche von Erhebungen wie 1848/49 werden zusammengeschossen. „Denk ich an Deutschland in der Nacht...“, schreibt Heinrich Heine. Der Weimarer Geheimrat Goethe aber notierte schon 1827: „Amerika, du hast es besser...“

Von dort dringen seit 1836 gewisse Nachrichten ins alte Europa: In einer Gegend namens Texas haben Siedler ihre Selbstbestimmung erreicht, ihre Freiheit von mexikanischer Bevormundung. Das hat eine regelrechte Sogwirkung. Zwischen 1840 und 1850 wandern rund 500 000 Deutsche nach Amerika aus. In Texas hat bald jeder fünfte Siedler deutsche Wurzeln.

Freiheit ist auch die des Glaubens. Eine erstarkte konservative Bewegung streng gläubiger Lutheraner sieht in jener Zeit der Bestrebungen, die „gottgewollte“ Obrigkeit gegen Freiheiten und Bürgerrechte einzutauschen, bedrohliche Zeichen für das Bestehen der reinen Glaubenslehre. 1830 werden die lutherische und die reformierte Großkirche offiziell vereinigt.

Dagegen leisten viele bekennende Lutheraner offenen Widerstand. Neue Gemeinden bilden sich, auch die im sorbischen Weigersdorf. Ihr geistiges Oberhaupt ist Jan Kilian. Zwei große Gruppen gläubiger Sorben brechen schon 1851 auf – Ziel Australien. Von dort indes kommen nicht sonderlich euphorische Nachrichten. Die Weigersdorfer denken um: „Hin nach Texas“ heißt



Blick ins Innere der lutherischen Kirche St. Paul in Serbin.

nun die Parole. Sieben Familien bilden im August 1853 eine Art Vorhut. Im texanischen, bereits von Deutschen gegründeten Neu-Ulm finden sie tatsächlich eine neue Heimat. Ihre Briefe signalisieren Positives.

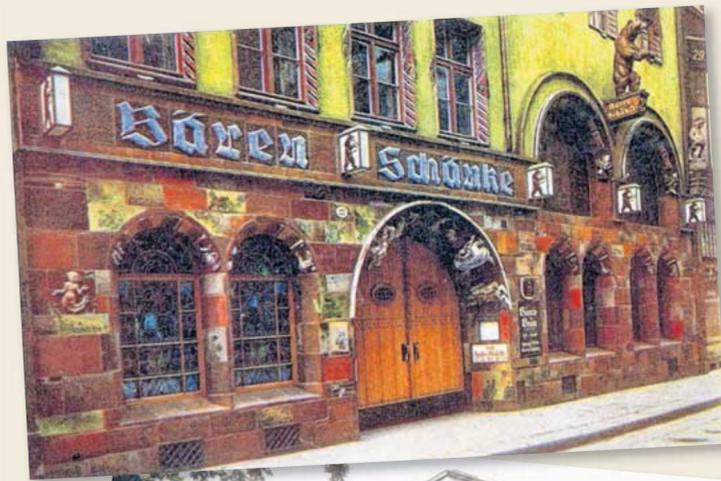
Im März 1854 etabliert sich ein regelrechter „Auswandererverein“. Mit Auswanderer-Agent und Schiffsfahrtsfirma wird ein Passagevertrag geschlossen. Für wenig Begüterte kommt die Vereinskasse mit etwa 8000 Talern auf. Ende August 1854 geht es per Sonderzug von Bautzen nach Hamburg und von dort mit dem Segler „Ben Nevis“ neuen Ufern entgegen. Mehr als 500 sind sie, begleitet von Gebeten und ihrer Glocke. Die haben sie in der sorbischen Heimat extra anfertigen lassen. Es ist der Emigrationszug, „der als die letzte große Auswanderung der Altlutheraner aus Preußen in die Geschichte einging“, so Trudla Malinkowa in ihrem Buch „Ufer der Hoffnung“.

Die Überfahrt begleiteten Krankheit und Tod. Im Dezember 1854 aber erreicht man in Galveston an der Golfküste das „gelobte Land“. Am Rabbs Creek (heute Lee County) siedeln sich die Sorben an. Der Ort erhält später weiteren Zulauf von „Wends“ und „Sorbs“ Genannten. 1860 geben sie ihrer neuen Stadt den bleibenden Namen: Serbin. Heute haben die texanischen Sorben hier ihr Zentrum, die schöne alte Kirche, eine Schule, das Museum.

Erbe und Kultur bewahren sie in der Texas Wendish Heritage Society. Und wenigstens drei Mal im Jahr zeigen sie Flagge: zum „Wendisch Fest“, zur „Vogelhochzeit“ und zum großen Folklorefestival in San Antonio. Karl Knietzsch



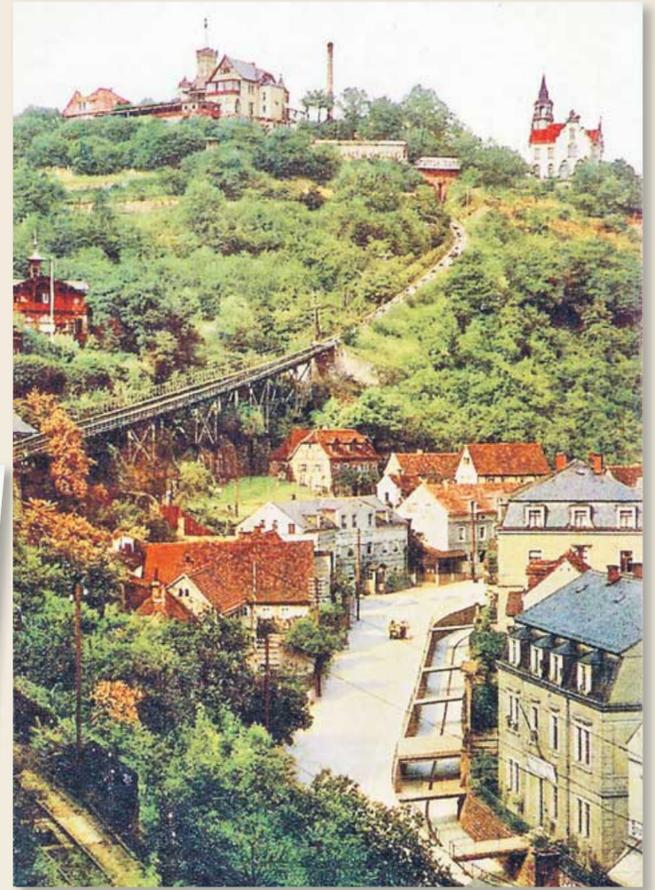
Ansicht des Texas Wendish Heritage Museums auf einem Faltblatt.



Alt-Dresden in Farbe – Postkarten und Aufnahmen aus der Sammlung von Henning Jost

Mit ihren zahlreichen prächtigen Palais' und Kirchen, Museen und Galerien, mondänen Geschäftshäusern und geschäftigen Plätzen ist Dresden eine der architektonisch reizvollsten deutschen Städte. In den schweren Luftangriffen vom Februar 1945 verlor vor allem die Altstadt in weiten Teilen ihr über Jahrhunderte gewachsenes Stadtbild. Bis heute bieten sowohl Neubauten als auch Rekonstruktionen historischer Gebäude und Quartiere immer wieder Anlass zu Diskussionen. Aus seiner Sammlung historischer Dresdner Postkarten und Aufnahmen hat Henning Jost für das Buch „Alt-Dresden in Farbe“ (Sutton Verlag, 128 Seiten, 10

Euro) rund 125 der interessantesten Motive ausgewählt. Die in den Jahren 1913 bis 1943 entstandenen farbigen Bilder laden zu einem einmaligen Spaziergang durch Alt-Dresden vor seiner Zerstörung ein. Ausgewählt an dieser Stelle wurden eine Ansicht der Bärenschänke, die sich von 1894 bis 1945 in der Webergasse befand sowie eine Aufnahme von der ersten deutschen Messe zum Feuerschutz, „Der rote Hahn“, die 1935 auf dem Messegelände stattfand. Und schließlich eine Aufnahme von 1912, in deren Mittelpunkt das zwölf Meter hohe Brückenviadukt steht, das zum Weißen Hirsch führt. Quelle: „Alt-Dresden in Farbe“



Philanthrop wie Egomane

Die Biografie des Millionärs und Stifters Friedrich Ilgen birgt so manche Überraschungen

Von CHRISTIAN RUF

Die Elbphilharmonie in Hamburg ist ein Groschengrab, ebenso der Flughafen bei Berlin. Aber früher war's auch nicht besser, was Kostenexplosionen im Baugewerbe angeht. Anno 1921 wollte die Geheimrat-Ilgen-Stiftung im Einvernehmen mit dem Stadtrat in Dresden ein Stadion bauen, womit sich die Möglichkeit einer Plattform zur Selbstdarstellung bot – erstmals bei der Deutschen Jahresschau „Spiel und Sport“ 1923. Das Projekt des Hochbauamtes sah eine Anlage in einfacher Ausführung für 20 000 Zuschauer auf den zentral gelegenen Güntzswiesen vor, wobei die vorhandene Sportanlage in den Neubau mit einbezogen werden sollte.

Die Kosten von 31 Millionen Mark wollte man aus Barmitteln der Stiftung (1,5 Millionen Mark) und dem Verkaufswert für ein „Amtshof“ genanntes Gebäude am Sachsenplatz (circa 30 Millionen Mark) decken. Städtische Mittel standen nicht zu Verfügung. Rat und Stadtverordnete stimmten am 7. und 21. November 1922 den Plänen zu, einen Monat später allerdings – die Bauarbeiten hatten bereits begonnen – schlug der Rat Alarm. Er teilte den Stadtverordneten mit, dass die starke Kostensteigerung bei Baustoffen und Löhnen alle Planungen zunichtegemacht hätte; nun seien 60 Millionen Mark vonnöten.

Bei der Einweihung der Ilgen-Kampfbahn im Mai 1923 wurde dann Kassensturz gemacht – und festgestellt, dass die Kosten 215 Millionen Euro erreicht hatten, wie Holger Starke in seinem Beitrag zu einer Biografie Friedrich Hermann Ilgens wissen lässt. 215 Millionen Euro! Kein Pappenstiel. Oder doch? Schließlich war es die Zeit der grassierenden Inflation. Die Mark fiel damals praktisch im Stundentakt, im August 1923 musste man für einen Dollar über drei Millionen Mark hinblättern. Ein paar Monate mehr und die Kosten für die Ilgen-Kampfbahn hätten sich womöglich auf ein paar Milliarden belaufen, was aber wiederum noch ein paar Wochen später ein Klacks gewesen wäre.

Ilgen wurde am 22. Juli 1856 in Wurzen geboren. Dort ist seinem Andenken immerhin eine Straße gewidmet, während er in Dresden, wo er nach Stationen in Leipzig und Radebeul lange lebte, weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Die Biografie (von der Struktur her ein Essayband und einer Initiative des Vorsitzenden des Wurzener Geschichts- und Altstadt Vereins, Jürgen Schmidt, sowie des Direktors des Universitätsarchivs Leipzig, Jens Blecher, zu verdanken) soll Abhilfe schaffen. Sieben Autoren beleuchten Leben und Wirken Ilgens in zahlreichen Facetten, wobei

sich die eine oder andere Ausführung wiederholt.

Der Apotheker, Millionär, Mäzen und Stifter steht für Jens Blecher mit seinen Unternehmungen „auch heute noch für den Typus eines erfolgreichen und gemeinnützigen Sachsen“. Blecher räumt ein, dass Ilgen eine „krankhafte Geltungssucht“ besessen habe, hält es aber zu Recht für einen „großen Fehler, über der protzigen Lächerlichkeit des bürgerlichen Aufstiegers in der Kaiserzeit dessen Verdienste zu verkennen“.

Am Ende seines Lebens saß Ilgen, der laut Starke und Schmidt gleichermaßen Philanthrop wie Titel sammelnder Egomane war, zwischen allen Stühlen. Den Linken und Teilen des Bürgertums galt er wegen seiner konservativ-autoritären Gesinnung als Mann der Vergangenheit. Selbst in rechtskonservativen Kreisen war er aufgrund seiner Herkunft, seiner nicht gerade einfachen Art und nicht zuletzt seiner Geltungssucht umstritten, den Nationalsozialisten war er als Freimaurer verdächtig, dabei hat Ilgen als Freimaurer kaum Spuren hinterlassen. Zeitweilig getraute sich aber niemand, Ilgen unangenehme Dinge mitzuteilen oder gar zu widersprechen. „Jedermann schmeichelte ihm, um Wohlwollen und Geld zu erhalten“, wie Starke vermittelt.

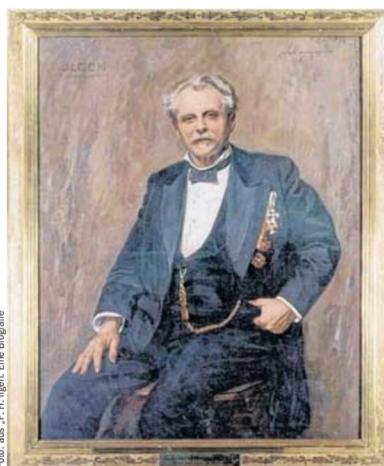
„Der hat sein Leben am besten verbracht, der die Menschen am meisten froh gemacht.“

Wahlspruch Hermann Ilgens

In der sächsischen Landeshauptstadt gehörten Ilgen, der sich augenscheinlich zeitlebens nie in einer Partei oder Gemeindevertretung engagiert, u.a. der Amtshof auf dem Sachsenplatz und der Kaiserpalast am Pirnaischen Platz. Was seinen Riecher angeht, Grundstücke an der Prager Straße zu erwerben, da hält Starke fest, dass es entgegen von Ilgens Selbstdarstellung keineswegs so war, dass außer ihm „noch kein Mensch ahnte, (dass) am Böhmischen Bahnhof die Hauptverkehrsstraße der Stadt entstehen würde“. Und während sich die Immobilienkäufe an der Prager Straße, Amalien- und Reitbahnstraße als hochprofitabel erwiesen hätten, reiften die Träume am Sachsenplatz wohl nicht so wie erwartet.

Was die Legende vom genialen Erfinder Ilgen angeht, der sein Vermögen mit einem Mäusegift gemacht haben will, da lässt Starke wissen, dass Ilgen weder der Erfinder noch der erste Hersteller eines solchen Mittels war – noch einmal in Kötzschenbroda. Den Grundstock des Vermögens – Grundbesitz in Leipzig in bester Lage – brachte Ilgens Frau Anna, geborene Steffen, mit in die Ehe.

Interessant sind auch die Ausführungen zu Wurzen, das dank Krieger-



Geheimrat Hermann Ilgen, Gemälde von A. Schwarz.

Ehrenmal und Domumbau (beides finanziert von Ilgen) mit Ilgen-Denkmal, Ehrenbürgerschaft sowie Ilgen-Räumen im Kulturhistorischen Museum auf dem Weg war, eine „Hermann-Ilgen-Stadt“ zu werden. In diesem Kontext wird auch auf ein großes, aufwändig gestaltetes Fotoalbum mit Aufnahmen aus der Zeit um 1900 eingegangen, das Einblicke in Ilgens private Wohnräume in seiner Villa in Dresden-Blasewitz zeigt. Die Ilgen-Villa war, wie konstatiert wird, ein ausgesprochen herrschaftliches Anwesen eines zu Vermögen gekommenen Mannes, der auf öffentliche Wirkung Wert legte.

Mal abgesehen vom Wohlstand bezeugt die Ausstattung aber auch die technische Modernität des Hausherrn, beispielsweise durch das Telefon und eine üppige elektrische Beleuchtung. Volker Helas, der auf Lebensspuren Ilgens in Dresden hinweist (da wäre etwa auch das Grabmal von Hermann und Anna (oder Johanna?) Ilgen auf dem Johannisfriedhof in Tolkwitz), erklärt, dass man die Tatsache, dass Ilgen die Villa nicht selbst entwerfen ließ, bei der Interpretation des Bauwerks nicht überbewerten sollte. Ilgen hätte 1899 auch eine andere Villa nehmen können, „eine konventionellere zum Beispiel, und das war sie gerade nicht – sondern dezidiert extravagant klassizistisch, sie zeigt je eine Tempelfassade nach jeder Straßenansicht“.

Der immer wieder in den Raum gestellte Vorwurf, dass Ilgen (der laut Starke als kunstverständiger und national handelnder Großbürger wahrgenommen werden wollte, was ihm jedoch nur unvollständig gelang) kein Mann selbst einer verhaltenen Moderne war, ist auf Dauer nervig. Wer zählt, hat durchaus auch das Recht zu sagen, was von seinem Geld erworben wird.

Förderungswürdig ist nicht nur vermeintliche Avantgarde. Starke weist übrigens auch darauf hin, dass sich – den Intentionen Ilgens zuwider laufend – unter den von der Stiftung unterstützten Künstlern hier und da durchaus auch Vertreter der Avantgarde, ja sogar Kommunisten, befanden. Starke hält auch fest, dass sich Ilgen regelrecht in einen „Stiftertausch“ hineinsteigerte, „was die Gefahr der Überdehnung der Mittel in sich barg“. Naja, letztlich war es erst die Inflation, später dann die DDR, die die Stiftung in Nöte brachte.

Für das Stadtmuseum Dresden verfolgten Ilgen und Oberbürgermeister Bernhard Blüher, wie man erfährt, den Plan, eine Galerie mit den „geschätztesten Männern der Jetztzeit“ zu eröffnen, zu denen natürlich – man hätte es sich denken können – auch Ilgen gehörte. Im März 1928 dankte er dem Befehlshaber des Wehrkreises IV, dem General der Reichswehr Erich Wöllwarth, für die Zusendung seines Bildes. Nicht ohne Stolz vermerkt er, dass mittlerweile 18 Porträt-Bilder für die Ehrengalerie eingegangen sind; mit der Anfertigung der restlichen Bildwerke habe er den Maler Curt Winkler beauftragt.

Wurzener Geschichts- und Altstadt Verein e.V. (Hrsg.): Friedrich Hermann Ilgen: Eine Biografie. Passage Verlag, 112 Seiten, 15 Euro

Erhältlich ist das Buch in Dresden nur in der Buchhandlung Dresden Buch im Untergeschoss der QF Passage an der Frauenkirche.



Nur eine der vielen Immobilien, die Ilgen sein eigen nannte: der Kaiserpalast.

Wanderkalender erschienen

Auf Schusters Rappen durchs neue Jahr

Unlängst erschien der Sächsische Wanderkalender 2014, eine 150 Seiten umfassende Broschüre im Format DIN A5 mit schönen Fotos und empfehlenswerten Familien- und Kinder- sowie zahlreichen Sportwanderungen – und zwar nicht nur in Sachsen, sondern auch in anderen Bundesländern und in der Tschechischen Republik. Die Publikation enthält außerdem die ganzjährigen Konzerttermine des Sächsischen Bergsteigerchor „Kurt Schlosser“ und der „Bergfinken“ Dresden sowie die Anschriften des Landesfachverbandes des Sächsischen Wander- und Bergsportverbandes (SWBV) in Dresden mit den Regionalverbänden in Dresden, der Oberlausitz, im Vogtland, Chemnitz-Erzgebirge sowie dem Verein Leipziger Wanderer. Interessenten erhalten diese Broschüre zum Preis von 3 Euro in der Dresdner Geschäftsstelle des SWBV, Blumenstraße 80. Außerdem besteht die Möglichkeit, den Sächsischen Wanderkalender 2014 beim Presse & Buch Zentrum zu bestellen (Telefon 03581/401106, Mo bis Fr von 8 Uhr bis 18 Uhr). Die Kosten für Porto und Verpackung betragen pro Kalender 1,50 Euro.

In 146 Vereinen und Abteilungen des SWBV sind etwa 4800 Wanderer und 800 Bergsteiger vereinigt und sie haben 2014 einiges vor. Am Neujahrstag lädt der 1. Wanderclub Kleindehsa zur Wanderung „Jahreserster auf dem Hochstein“ mit dem Ausbringen des neuen Gipfelbuches gegen 13.45 Uhr und einem Grillfeuer auf dem Hochstein ein. Am 4. Januar veranstaltet die Wandergruppe „Berg und Tal“ des Dresdner Wander- und Bergsteigervereins die 35. Sportwanderung „Zum Jahreswechsel um die Hofewiese“ rund um den Weißen Hirsch. Weitere Events im ersten Halbjahr sind die 30. Leipziger Wintertour am 25. Januar, die am 8. Februar stattfindende 27. Dippoldswalder Wintertour „Allwetterwanderung Zinnwald“ und die 21. Leipziger Sechsf-Flüsse Wanderung am 8. März. Es folgen die 11. Gorbitzer Frühlingswanderung „Rund um Pestervitz“ am 23. März, die 30. Döbelner Frühlingswanderung „Sachsen-Dreier“ am 5. April, die Sportwanderung „Perlen der Sächsischen Schweiz“ am 11./12. April und die 48. Dresdner Langstreckenwanderung „zwischen Müglitztal und Dippoldswalder Heide“ am 26. April.

Der 6. Sächsische Wandertag in Verbindung mit der Sportwanderung „Rund um den Keulenberg“ findet vom 13. bis 16. Juni u.a. in Königsbrück statt. Es locken die mehr als 5000 Hektar umfassende Königsbrücker Heide mit ihrem Rundwanderweg um die gesamte Heide, dem Biberlehrpfad, dem 32 Meter hohen Aussichtsturm auf dem Haselberg und dem Zochauer Heidepfad, die 50 Quadratkilometer große Laubnitzer Heide und die Waldregion um den 413 Meter hohen Keulenberg. Friedemann Bähr